



*** Es gilt das gesprochene Wort ***

Den Wandel gestalten

**„Das Reich Gottes ist mitten unter Euch“
(Lukas 17,21b)**

Bericht vor der Landessynode der
Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Amberg
26.-29. November 2023

Landesbischof Christian Kopp

Gliederung

1.	Den Wandel gestalten – schlanker werden	3
2.	Das Reich Gottes ist mitten unter euch	4
3.	Vertrauen – Lasst die Kinder zu mir kommen	4
4.	Kommunikation – Haltet sie nicht zurück	6
5.	Gelebte Spiritualität – wenn ihr nicht werdet	7
6.	Kirche ist Kirche weltweit – mitten unter euch.....	7
7.	Friede und Gerechtigkeit	8
8.	Schluss	9

Den Wandel gestalten „Das Reich Gottes ist mitten unter Euch.“ (Lukas 17,21b)

Bericht vor der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern
Landesbischof Christian Kopp

Liebes Präsidium, hohe Synode,

ich freue mich sehr, dass wir uns hier in Amberg treffen. Noch immer bin ich sehr erfüllt von der Einführung als Landesbischof in Nürnberg. Sehr viele von Ihnen waren dort anwesend. Das hat mich riesig gefreut. Es war so schön zu sehen, wie Menschen aus Deutschland und allen möglichen Ländern uns die Ehre gegeben haben. Das war heiter, tief und herzlich. Zu meinen schönsten Erlebnissen in Nürnberg gehört der Kommentar des früheren leitenden Bischofs der lutherischen Kirche in Tansania, Bischof Dr. Frederik Shoo, zu unserer Bischofswahl: Ihr redet hier über mehrere Wahlgänge. (Lacht lauthals) Bei uns ist nach jeder Wahl Geschrei und Anzweifeln des Ergebnisses und Schlecht machen des Gewählten. Ihr gebt einander unter den Kandidierenden Hugs, Umarmungen. Glückwunsch.

1. Den Wandel gestalten – schlanker werden

Den Wandel gestalten ist eine Überschrift, die regelmäßig auch in der Apothekenumschau steht. Und das ist gut so. Die Rahmenbedingungen für unsere Arbeit und für unser Leben an so vielen Orten in Bayern ändern sich in unglaublich schnellem Tempo. Das Buch von Ewald Frie, Ein Hof und elf Geschwister, steht seit Monaten auf der Bestsellerliste. Dort kann man die Umwälzung des dörflichen Lebens in den letzten 60 Jahren richtig studieren. Der Wandel erfasst alle Menschen und alle Bereiche. Darum brauchen auch wir in unseren Planungen und Durchführungen Veränderungen. Menschen und Wandel sind jetzt nicht automatisch Freunde. Die meisten von uns haben es auch gerne sicher und vertraut. Veränderung ist anstrengend und mühsam, aber unvermeidlich. Ich erinnere an das wunderbare Wort von Henry Ford: *Wer immer tut, was er schon kann, bleibt immer das, was er schon ist.*

Aus der neuen Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung wissen wir, dass eine riesige Mehrheit unserer Mitglieder von uns Reformen möchte. Ich setze mich dafür ein, dass wir dabei schnell, klug, zielgerichtet, strategisch und bis obenhin voll mit Gottvertrauen vorgehen. Wir wollen mit Freude die Evangelische Kirche in Bayern sein. Der Landeskirchenrat erarbeitet dafür, in Verbindung mit den kirchenleitenden Organen und aufbauend auf PuK, eine Strategie, wie wir in den nächsten Jahren bis 2030 die erforderlichen Einsparungen und Reformen erbringen können. Diese Strategie ist zwangsläufig ein sehr dynamischer Prozess, den wir flexibel und rasch auch in den nächsten Jahren an die jeweiligen Gegebenheiten anpassen werden. Ich bitte da wirklich um intensive Gespräche und Aufeinander Hören und um ein umsichtiges Vorgehen. Es hilft uns nicht, wenn immer wieder gesagt wird, der Landeskirchenrat müsse jetzt endlich klare Entscheidungen treffen. Wir haben Entscheidungen getroffen und treffen Entscheidungen, aber wir möchten möglichst viele unserer Mitarbeitenden beteiligen und mitnehmen. Das gehört zu unserer kirchlichen Kultur. Und gleichzeitig wissen wir. Wir müssen kommunikativ nachlegen. Die Entscheidungen und die Prozesse müssen klarer kommuniziert und miteinander besprochen werden, in den je klaren Rollen der kirchenleitenden Organe und im Miteinander in der ganzen ELKB.

2. Das Reich Gottes ist mitten unter euch

Ich habe mir als Wort für meine Zeit als Bischof aus den vielen biblischen Lieblingsworten, die sich so im Leben ansammeln, ein Wort für das Jetzt ausgesucht. *Das Reich Gottes ist mitten unter euch*. Von diesem Wort gehe ich heute aus und kombiniere es mit einer meiner meist geliebten Geschichten aus dem Neuen Testament. Der Segnung der Kinder.

In vielen Taufen habe ich diese kleine Geschichte als Pfarrer gelesen oder erzählt. Das Besondere der Begegnung der Kinder und Eltern mit Jesus ist aus meiner Sicht dieses bedingungslose Zugehen und Öffnen der Wege. Jesus reagiert auf die vorbehaltlose Weltoffenheit von Kindern. Auch auf die Gottoffenheit von Kindern. Kinder sind Gott nahe in ihrer Neugier und Offenheit zum Himmel. Meine Enkel lehren mich das täglich. Wie genau sie zuhören, wenn es sie interessiert. Wie präzise sie nachfragen. Für sie zählt jetzt, dieser Moment. Dieses Gespräch. Diese Antwort. Ich ertappe mich dann selber oft dabei, dass ich nicht so genau zugehört habe, wenn sie etwas sagen. Weil in meinem Kopf so viel drin ist.

Mich hat in den Jesusgeschichten schon immer diese Zentralstellung der Königsherrschaft Gottes fasziniert. *Basileia tou theou* aus dem Griechischen übersetzen wir mit Reich Gottes. *Basileia* heißt Herrschaft. Es heißt, dass Gott regiert. Und dass das Jetzt zählt. Und dass das heute ist, jetzt, hier, now. Mir ist das in meinem Leben so wichtig geworden, dass wir uns darauf konzentrieren können unser Jetzt zu gestalten. Jetzt ist Synode. Jetzt ist Begegnung. Jetzt sind hier Menschen, die sich um die Gemeinschaft der Kinder Gottes mit Engagement und Lust kümmern.

Und darum setze ich mich dafür ein, dass wir heute Kirche sind. Für die Menschen heute. Und für die Menschen morgen. Manchmal frage ich mich, ob wir in der Kirche, in den Gemeinden und überall ausreichend realisieren, was die Zeichen der Zeit sind. Wir müssen jetzt handeln, weil sich die Religiosität, weil sich die allgemeinen Rahmenbedingungen dynamisch verändern. Und wir müssen jetzt alle unterstützen, die sehr entschlossen diese Neuorientierung gestalten. Wir müssen unbedingt darüber reden, wie viele Häuser braucht eine kleiner werdende Kirche. Wie viele Tagungshäuser? Wie viele Gemeindehäuser? Wie viele Pfarrhäuser? Wie radikal eine Antwort auf diese Fragen sein kann, zeigt ein Beispiel aus der evangelischen Kirche in Baden: Am letzten Samstag hat sich die Dekanatsynode Pforzheim aufgelöst. Sie hat gleichzeitig auch alle Kirchengemeinden und Gremien aufgelöst, damit sie frei von langsamen Strukturen ganz für die Menschen da sein kann. In Pforzheim wird in Zukunft zu fünf Schwerpunkten an zwölf Orten gearbeitet. Dabei wird radikal nach dem Interesse der Mitglieder vorgegangen. Die fünf Schwerpunkte sind Begegnung, Jugend, Populäres, Predigt und Familie. Hier wird ernst gemacht mit dem Interesse der Menschen in Pforzheim an der evangelischen Kirche.

3. Vertrauen – Lasst die Kinder zu mir kommen

Bei allen Fragen nach dem, wie wir Kirche und Gemeinde Christi sein wollen, ist die Frage nach dem Vertrauen für mich zentral. Vertrauen ist so unglaublich gefährdet in der Gegenwart. Es gibt so viele Faktoren, die unsere Vertrauensfähigkeit strapazieren. Wie entsteht Vertrauen? Es ist so faszinierend zu sehen, dass Vertrauen unser ganzes Leben durchzieht, unser Miteinander, es aber empirisch ganz schwer zu fassen ist. Das war schon immer so. Was die Soziologen wissen: Vertrauen basiert auf den ganz alltäglichen Begegnungen, zwischen Tür und Angel, zwischen Synodenplenum und Café in Amberg. Dort wird sie gebildet. Die US-amerikanische Wissenschaftlerin Brené Brown, hat empirisch sieben Kernmerkmale für das Vertrauen erforscht: Vertrauen entsteht durch Verlässlichkeit: ich kann mich auf dich verlassen. Durch Integrität: ich habe meine Werte und vertrete sie mutig. Durch Verschwiegenheit: ich weiß, dass, wenn ich dir etwas im Vertrauen erzähle, du es nicht weitersagst. Durch

Bewertungsfreiheit: ich kann meine Sache frei sagen, ohne dass du mich verurteilst. Durch Grenzen setzen: ich darf auch ein Nein sagen und ein Nein akzeptieren. Und schließlich durch Verantwortung: Ich stehe dazu, wenn ich einen Fehler mache, darauf kannst du dich verlassen.

Hirnforscher und Hirnforscherinnen sagen, dass Vertrauen dann zunimmt, wenn die Bewegung in der Hirnregion, in der die Angst spürbar ist, abnimmt. Wenn also die Hirnregion, in der Angst wahrgenommen wird, wenig aktiv ist, wächst mein Vertrauen.

Auf der EKD Synode vorletzte Woche in Ulm wurden die ersten Auswertungen der aktuellen Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung vorgestellt. By the way – unsere Kirche war von Anfang an in der Finanzierung und Auswertung der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen dabei, wir und die Kirche in Hessen und Nassau – uns waren die Mitgliedschaftsgründe immer wichtig. In der KMU wird deutlich: Die Menschen in Deutschland interessieren sich weniger für Religion. Alle gesellschaftlichen Trends beschleunigen diese Veränderung. Konfessionen, evangelisch, katholisch, spielen für die allermeisten keine Rolle. Fast 80% der Evangelischen fordern Reformen von der Kirche. Gleichzeitig sind eine noch höhere Zahl davon überzeugt, dass die bisherigen Reformen in die richtige Richtung weisen. 80% – das müssen wir uns klar machen, wollen eine andere Ausrichtung unserer Arbeit. Kirchliche Hauptamtliche bleiben wichtig als Kontaktpersonen und Kirche ist einer der Schlüssel für das ehrenamtliche Engagement im Land. Die soziale Reichweite der Kirche ist nach wie vor sehr hoch. Und die allermeisten wollen auch nicht, dass sich Kirche nur auf die religiösen Themen zurückzieht. Für die religiöse Bindung und Sozialisation sind die Konfirmandenarbeit und der Religionsunterricht zentral. Das sehen die Mitglieder so. Der Religionsunterricht wird vor allem für den freien, vorurteilsfreien und offenen Gesprächsraum geschätzt, der dort möglich ist.

Aus der KMU VI ist ganz klar: Wenn wir uns für die Interessen der Mitglieder interessieren – mir sind die wichtig – brauchen wir Reformen. Wir brauchen Profil und wir brauchen Konzentration. Wir müssen unsere Arbeit an die Bedarfe der Menschen anpassen. Wir müssen hinaus mit der Frage, was hält Dich und was hilft Dir. Und wir müssen von uns erzählen und unserem Glauben. Das interessiert Menschen. Vorbildlich hast Du das, liebe Anna Heinrich, im Vorfeld der EKD-Synode gemacht. Du hast mit Deinen Videos und Posts auf Insta da echt Dialoge ausgelöst. Und auch gesagt, dass das für Dich neu und ungewohnt war. Ja, lasst uns uns daran gewöhnen, anderen viel viel mehr über unseren Glauben zu erzählen. Wie das Vertrauen in uns selber und zu Gott wächst und gewachsen ist. Glaubwürdigkeit ist heute zentral für alle Kommunikation. Lasst uns Geschichten erzählen. Unsere eigenen Geschichten und die wertvollen aus unserer gemeinsamen Glaubensgeschichte. Die Gleichniserzählungen Jesu sind für mich da Vorbildlich. Aber es kommt eben auf die Erzählerinnen und Erzähler an.

Der Philosoph Byung-Chul Han hat kürzlich das schöne Buch *Die Krise der Narration* veröffentlicht. In seiner Kritik der von ihm so genannten Informationsgesellschaft kritisiert er das Storytelling, das in der Konsumgesellschaft viel zu oft ein Storyselling ist. Stories sell. Han ist sehr skeptisch, ob die Narration, das Erzählen in unserer Zeit noch eine Chance hat. Zu viel Kommerz. Ich bin davon überzeugt, dass die biblischen Narrationen durch unsere glaubwürdige Aneignung und Inszenierung berührende Erlebnisse und Erfahrungen zur Folge haben. Lasst uns viel erzählen von unseren Erlebnissen mit den biblischen Verheißungen.

Und dafür brauchen wir Christinnen und Christen eine gute Balance zwischen Anspannung und Engagement und Entspannung und Erholung. Das brauchen Haupt- und Ehrenamtliche. Wir dürfen auf die Herausforderungen nicht mit noch mehr Engagement reagieren. Wir haben mindestens eine doppelte Herausforderung. Wir müssen neue Wege gehen, erproben, experimentieren und ausprobieren und gleichzeitig weniger angespannt sein. Weniger unter Druck stehen. Weniger powern. Kein Mensch braucht ausgebrannte kirchliche Ehren- oder Hauptamtliche. Vielleicht ist die dritte Herausforderung auch das Mitnehmen der Verschiedenen. Es gibt eben sehr unterschiedliche Bedarfe und Herausforderungen.

Christinnen und Christen sind alles, konservativ, progressiv, hetero, queer, Bayern und Bali, Notebook und Füllfederhalter.

In diesem Vertrauen gehen wir auch die strukturellen Veränderungen an. Wir bemühen uns um gute Strukturen, aber sie dürfen kein Selbstzweck sein. Wo etwas geht und Energie da ist, da machen wir es. Ein Beispiel: wir arbeiten im Landeskirchenrat daran, die Leitungsstruktur des Landeskirchenrates so zu verkleinern, dass sie sich gut an die veränderten Rahmenbedingungen anpasst und wir konzentriert und profiliert weiterarbeiten können. Dafür wird der Landeskirchenrat der Landessynode zu gegebener Zeit Änderungen vorschlagen.

4. Kommunikation – Haltet sie nicht zurück

Institutionen sind wichtig für das soziale Zusammenleben. Institutionen sind im Allgemeinen nicht gerade Vorreiter der Veränderung. Institutionen stehen für Stabilität und Tradition. Überraschungen sind da nicht zu erwarten und von den dort Handelnden oft gar nicht erwünscht. Aber sie neigen eben auch zu Behäbigkeit, Unbeweglichkeit und Erstarrung. Darum brauchen wir neue Herangehensweisen. Ein Beispiel ist für mich der Campus Kommunikation, der unter der Leitung von Oberkirchenrat Blumtritt, Michael Mädler und Roland Gertz zusammen mit den Mitarbeitenden von P.Ö.P., dem Evangelischen Presseverband und mit Sandra Bach aus dem Bischofsbüro ein neues Modell der effektiven und kreativen Zusammenarbeit auf den Weg bringt. Der Campus Kommunikation hat drei Überschriften: Bündeln. Bündeln. Bündeln. Die Kommunikation soll konsequent von den Mitgliedern und deren Bedürfnissen her gedacht werden.

Er trägt der Tatsache Rechnung, dass sich unsere allgemeine und auch die persönliche Kommunikation seit vielen Jahren extrem verändert hat. Wir ziehen darum an der Birkerstraße in München in einem Campus Kommunikation alle zusammen, die kreativ und mit Qualität und am Auftrag orientiert auf den unterschiedlichen Feldern kommunikativ vernetzt arbeiten wollen. Wir nehmen diejenigen in einem digitalen Netzwerk mit, die aus verschiedenen Gründen an anderen Orten weiterarbeiten.

Ein anderes Beispiel für den Wandel in der Kommunikation ist für mich das Projekt Landeskirchenamt 2030. Das Projektteam stellt den Ausbau der Vernetzung und Wirksamkeit der Arbeit im Landeskirchenamt für die Menschen vor Ort ganz in den Mittelpunkt. Die Idee geht ganz in Richtung einer Service- und Unterstützungseinrichtung, die für die Kirche, Dekanatsbezirke, Gemeinden und Einrichtungen in Bayern an den vielen verschiedenen Orten bestmögliche Unterstützung und Service bietet.

Ich nenne als drittes Beispiel das bunte Haus in Miesbach. Miesbach lohnt sich. Dort ist aus einer geplanten Gemeindehaussanierung ein sozialräumlich orientiertes Gemeindeentwicklungsprojekt geworden. Das Haus öffnet sich für alle Bewohner und Bewohnerinnen. Ziel ist, Gemeinschaft und Zusammenhalt in der Kommune zu fördern. Das Haus hat sich radikal, auch architektonisch dem öffentlichen Raum hin geöffnet. Neben den kirchlichen Gruppen gibt es dort Ehrenamtskoordination für den Landkreis, ein Inklusionscafé und viele zivilgesellschaftliche Akteure. Hier wurde viel Geld investiert und gleichzeitig wurden enorm viele Fördermittel akquiriert. Wenn Sie es noch nicht kennen, fahren Sie hin, am besten donnerstags, da ist gegenüber der berühmte Miesbacher Markt. Oder schauen Sie sich den Film an, den Johannes Minkus für uns gedreht hat.

5. Gelebte Spiritualität – wenn ihr nicht werdet

In vielen Interviews zur Einführung wurde ich gefragt, ob Kirche politisch ist. Ich habe immer das Gleiche gesagt: Glaube zielt nicht auf das Private. Der christliche Glaube meint das ganze Leben, das Private, das Berufliche, das Zusammenleben in der Gesellschaft. Darum müssen wir ran und uns viel stärker einmischen auf vielen Ebenen. Wir haben die öffentliche Wahrnehmung der Kirche in der Gesellschaft zu selbstverständlich genommen. Wir gingen davon aus, dass wir wichtig sind und dass das andere auch so sehen. Das ist jetzt anders. Jetzt gilt es dafür einzustehen und es sichtbar zu machen: Wir sind das Team Kirche. Team Christus. Team Hoffnung. Team Jetzt. Team Zuversicht.

Auf der Zukunftskonferenz in Tutzing waren wir uns einig, wie zentral Spiritualität ist: „Kern der Identität der ELKB“. „Wichtige Ressource in der Transformation“. Ich bin davon überzeugt. So ist es in meinem Leben. Das Vertrauen in Gott wirkt. Es ist die Quelle für Kraft, Phantasie und Kreativität. Die Quelle für ein schönes Leben.

Ich bin dankbar für alle Menschen in unserer Kirche, die diesen Spuren nachgehen an so vielen Orten unserer Kirche. Die Angebote machen und anderen Räume eröffnen. Die Storys erzählen davon, wie Vertrauen wächst. Aus meiner Sicht müssen wir als Kirche aber daraus einen echten Schwerpunkt unserer Arbeit machen. Es wahrhaftig leben und sinnlich zeigen. Wir müssen das noch sichtbarer, noch spürbarer, noch fühlbarer machen. Und wir brauchen eine gute Pflege des Netzwerkes, gute Aus- und Fort- und Weiterbildungen. Auf all das zielt das Impulspapier, das wir auf dieser Tagung miteinander beraten.

Ich wünsche mir bei Spiritualität nicht nur kleine Schritte, sondern dass daraus eine große Bewegung entsteht, die das Ziel hat, noch mehr Räume für Gotteserfahrung zu entdecken und zu eröffnen. Gotteserfahrungen an Leib und Seele, body & soul und durchweg getragen von der Überzeugung, dass wir Gottes Geist weiten Raum geben. Für diese Bewegung brauchen wir Energie. Wir möchten die Energie, die es schon gibt, unterstützen und weitere Energie entfachen. Dafür gibt es bei uns so wunderschöne Projekte und hoch kompetente Personen. Ich denke etwa an das Zentrum Spiritualität in Erlangen, wo im ganz normalen kirchengemeindlichen Alltag von zwei Kirchengemeinden Stille und Schweigen einen festen Platz haben. Oder ich denke an Cornelia Egg-Möwes aus Straubing, die mit ihren Abendsegen im Netz unter #connylisa in Corona ganz viele Menschen erreicht und jetzt auch ein schönes Buch veröffentlicht hat. Ich denke an Jürgen Habermas, der vor einigen Jahren gesagt hat: Argumente trösten nicht.

Stille als Element einer Landessynode – ich lade Sie ein, dass wir uns jetzt auch hier in diesem Bericht 1 Minute Zeit nehmen für uns, für Gott und für die Welt. Eine Minute Stille, um sich mit der Gegenwart Gottes zu verbinden und mit dem Vertrauen, dass wir nicht alles alleine machen müssen.

6. Kirche ist Kirche weltweit – mitten unter euch

Für mich war die Begegnung mit den ökumenischen Partnern bei der Bischofsverabschiedung und -einführung ein Highlight. Wir sind christliche Kirche auf der ganzen Welt, in so vielen Ländern, Lutheraner*innen, andere Konfessionen. Und das Besondere war bei den Begegnungen: I pray for you. We pray for you. Ich habe das so oft gehört. Was für ein Geschenk, jemanden überhaupt nicht zu kennen und doch zu spüren: in Christus sind wir Brüder und Schwestern forever.

Wir sind Kirche auf der ganzen Welt und darum brauchen wir den Austausch. Partnerschaft braucht Vergewisserung. Darum ist auch die Begegnung von so großer Bedeutung. Viele Partnerschaftsgruppen gestalten die Beziehungen in den Kirchengemeinden durch Begegnungsreisen und Kontakte. Durch die vielen Kontakte weitet sich unser Horizont. Zentrale Frage zu allen Zeiten und gerade für die Kirchen des Nordens ist die Frage nach der weltweiten Gerechtigkeit. Wie gehen wir mit dem Unrecht der Kolonialzeit um? Was tun wir für Klimagerechtigkeit hier und überall? Wie reden und handeln wir in Bezug auf Migration und Flucht?

Hier müssen wir uns engagieren und hier werde auch ich tun, was möglich ist. Da gibt es viel zu tun. Wir lernen voneinander. Wie gestalten die anderen den Wandel? Vom Glauben und Vertrauen der anderen und von ihrer heiteren Art Christ und Christin zu sein.

7. Friede und Gerechtigkeit

Wir leben in Zeiten, in denen alle Friedensorientierten und am Ausgleich Interessierten ran müssen. Der schreckliche Krieg in der Ukraine und der antisemitische Hass der Hamas hat das Thema Frieden in zwei Regionen richtig beschädigt. Es ist zum Weinen. Vor 25 Jahren hat die Landessynode die Erklärung Christen und Juden veröffentlicht. Darin hat sie unmissverständlich klargestellt, wie eng die historische Verbindung zwischen Christen und Juden ist. Wie auch gerade wir Deutschen eine bleibende Verpflichtung zur Solidarität mit Israel haben. Und wie klar wir jeder Form des Antisemitismus – egal wo in der Welt – entgegen treten müssen. Es ist unsere Aufgabe. Es ist erschreckend, wie grauenhaft der mörderische Terror der Hamas am 7. Oktober Israelis getötet hat. Bis zum heutigen Tag werden Menschen in Geiselhaft gehalten und alle Menschen mit einem Funken Gewissen fürchten um das Leben dieser Geiseln. Und gleichzeitig verdrehen so viele die Ereignisse in das Gegenteil – bis in höchste Staatsämter. Auch die Menschen, die in Gaza sterben, tun uns so entsetzlich leid und wir schreien zum Himmel. Aber der Grund für diese Eskalation liegt doch einzig und allein bei der Hamas und dem 7. Oktober. Wie kann man das nicht sehen?

Zu den globalen Fragen kommen auch die großen Fragen mit Blick auf das soziale Miteinander. Ich sehe hier nach wie vor, dass wir uns stark engagieren müssen. Die Kirche ist ein Ort, an dem der Diskurs über die freiheitliche Demokratie offengehalten wird. In ihrem Buch Triggerpunkte stellen Steffen Mau, Thomas Lux und Linus Westheuser die so oft festgestellte Polarisierung in der Gesellschaft in Frage. Zu allgemeinen Fragen verhalten sich Menschen in ihren Haltungen sehr konstant. Nur zu bestimmten Themen finden erregte Debatten statt. Die Autoren nennen sie die Triggerpunkte in den Ungleichheitsarenen oben und unten, innen und außen, wir und sie und heute und morgen. Ganz bestimmte Punkte triggern die gesellschaftliche Debatte. Geld ist auch einer dieser Triggerpunkte. Das erleben wir selbst in all unseren Debatten um den Haushalt. Umso wichtiger ist, dass wir hier einen guten und fairen Umgang miteinander leben und zeigen.

Heribert Prantl hat kürzlich über die Bedeutung einer wohlfahrtsstaatlichen Politik gesagt: Es fehlt in Deutschland an sozialer Wärme. Der Politik ist die Schuldenbremse wichtiger als die Wohlfahrt der Menschen. „Bezahlbarer Wohnraum, Renten, von denen man leben kann, ein Familiengrundgehalt: All das wäre ein Beitrag zur Friedenssicherung, zur Sicherung des inneren Friedens.“ „Die Zukunft ist nicht vorgeformt, sie wird geformt – sie wird geformt auch mit kleinen und großen Aktionen gegen den Rechtsruck und mit einer Politik, die für soziale Sicherheit sorgt.“ Wir wollen als Diakonie und Kirche weiter unser Möglichstes tun, um den sozialen Zusammenhalt zu stützen. Aber wir können finanziell nicht alle Unterstützungsleistungen ausgleichen, die staatlich unterfinanziert sind.

Tätige Nächstenliebe ist ein wirksames Mittel gegen Ungleichheit. Ich habe das an vielen Stellen schon gesagt. Ich setze mich für eine enge Verbindung von Kirche und Diakonie in allen Bezügen ein. Wir sind an vielen Orten in Bayern die Kirche Jesu Christi. Auch die Diakonie ist Kirche. Darum brauchen wir überall die Vernetzung und die Überlegung, was wir für die Menschen in der jeweiligen Region bewegen können.

8. Schluss

Der bekannte Hirnforscher und Neurobiologe Gerald Hüther hat vor einigen Jahren das Forum Potentialentfaltung gegründet. Er meint, dass das in uns Menschen angelegte Potential bisher nur ansatzweise zur Entfaltung kommt. Der Grund dafür ist nicht unser begrenztes Gehirn, sondern unsere Unfähigkeit, kreative Gemeinschaften zu bilden. Solche Gemeinschaften zeichnen sich dadurch aus, dass sie jedem einzelnen große Freiräume und optimale Möglichkeiten und Anregungen für seine individuelle Entwicklung bieten aber gleichzeitig sehr viel Verbundenheit und Geborgenheit gewährleisten. Ich meine, dass die Evangelische Kirche ein Forum der Potentialentfaltungskultur ist und immer neu werden kann. Ich wünsche mir eine Kirche, die Ihr Potenzial immer wieder neu entdeckt. Damit möchte ich schließen. Wie Kinder eben mit offenen Augen ins Leben sehen, so sollten auch wir immer mit offenen Augen in unser Leben schauen. In der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung ist ganz klar, dass eine riesige Menge von Menschen, fromm, atheistisch, säkular, alternativ von Kirche einen wichtigen Beitrag für das Zusammenleben in Deutschland erwartet. Nehmen wir den Ball auf! Lassen Sie uns gemeinsam in ganz Bayern viele Gemeinschaften bilden, wo Menschen ihre von Gott geschenkten Potentiale entdecken und entfalten können.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.